

# Jesus ist der Herr!

## Grundlagen und Einführung

### 1. Glauben heißt Verstehen

- Kreuzestod und Auferstehung des Jesus von Nazareth sind nicht nur das Fundament des christlichen Glaubens (vgl. 1 Kor 15,14.17); sie bilden auch Anlass für die Frage nach dem Wesen Jesu. Gerade die Auferstehung vom Kreuzestod aber wird aufgrund der doppelten Herausforderung (Auferstehungsglaube an sich und das Paradox der Auferstehung vom Kreuzestod) zur Keimzelle christlicher Theologie: Wie kann es sein, dass einer, der als Gottverlassener stirbt (vgl. Dtn 21,22f) von Gott gerettet wird.
- Die Frage ist bereits für die frühe Kirche relevant. Vor allem aber wird sie von den hellenistischen Diasporajuden reflektiert. In Antiochien bildet sich ein erstes Zentrum heraus, dass die theologischen Implikationen der Auferstehung des Gekreuzigten erschließt. Der Reflexionsprozess bildet den Hintergrund der Briefe des Paulus als einem der herausragenden Vertreter der antiochenischen Theologie.
- Das Entstehen des Glaubens an Jesus als den Christus ist vor allem das Ergebnis einer theologischen Reflexion, eines Ringens um Verstehen. Es ist das „Skandalon und die Torheit des Kreuzes“ (vgl. 1 Kor 1,23), die im Raum steht und die theologisch bewältigt werden muss: Warum stirbt der von Gott Gerettete den Fluchtod? Die Lösung dieses Paradoxons führt letztendlich zur Reflexion, dass Gott in Jesus wirksam war. Das ist der Anfangspunkt der christologischen Reflexion, die in den pln. Briefen beginnt und ihre dogmatische Ausformulierung schließlich im Konzil von Nicäa (325 n.Chr.) erhält, das Jesus Christus als wahren Gott und wahren Menschen bekennt.

### 2. Grenzüberschreitung

- Bereits in den grundlegenden Überlegungen zeigt sich, dass ein wesentlicher Aspekt der beginnenden christologischen Reflexion in einer Grenzüberschreitung zu finden ist. Der Glaube an den vom Kreuzestod Auferstandenen greift vom galiläischen Jüngerkreis auf andere Gruppen des pluralen zeitgenössi-

schen Judentums über – sowohl soziologisch als auch geographisch. Aus einer fast „familiär“ anmutenden Bewegung (H.-U. Weidemann spricht auch von einem „Familienclan Jesu“ um den Herrenbruder Jakobus und die Mutter Jesu, die sich dem Zwölferkreis und seinem Anhang anschließen) stoßen zunehmend weitere Anhänger, die durchaus als theologisch ambitioniert bezeichnet werden können (christusgläubige Pharisäer, Angehörige von Priesterfamilien, Juden aus der römisch-griechischen Diaspora). Notizen in der 1k Apg, aber auch namentliche Nennungen von Einzelpersonen, die in der frühen Kirche offenkundig besondere Aufmerksamkeit genossen (z.B. Nikodemus, Josef v. Arimathäa) legen hiervon noch Zeugnis ab. Die Nennung solcher Namen ist alles andere als zufällig. Sie sind aufgrund der zeitlichen Nähe des Entstehens der Schriften zu den historischen Ereignissen durchaus verifizierbar. „Legendenbildungen“ wären hier der Glaubwürdigkeit abträglich.

- Insbesondere die Überschreitung in die römisch-griechische Diaspora bildet den Keimpunkt einer fruchtbaren theologischen Reflexion mit hoher pastoralpraktischer Wirkung (Heidenmission und -taufe, die erst durch die theol. Konsequenzen der christolog. Reflexion möglich wurde: Wenn Gott in Jesus wirksam war, dann wird die Auferstehung vom thoramäßigen Fluchtod am Kreuz zur göttlich legitimierten Botschaft, dass nicht mehr allein das Befolgen der Thora zur Gerechtmachung führt). Der Gedanke wird mehrfach in den pln. Briefen ausformuliert: 2 Kor 5,21; Gal 3,13; Röm 3,21-31.
- Die Erkenntnis, dass Gott in Jesus wirksam ist, führt bereits in der vorpln. Zeit zur Ausprägung der (liturg.?) Bekenntnisformel: „Jesus ist der Herr“ (1 Kor 12,3; 2 Kor 4,5; Röm 4,24; 10,9) – oder noch konsequenter: „Jesus Christus ist der Herr“ (Phil 2,11).
- Der Philipperhymnus (Phil 2,6-11) zeigt den schon sehr frühen Stand christolog. Reflexion gerade auch im gottesdienstlichen Bereich. Hier hat der Hymnus aller Wahrscheinlichkeit nach seinen „Sitz im Leben“. Der durch Kreuzestod und Auferstehung Jesu ausgelöste theol. und um Verstehen ringende Reflexionsprozess zeigt zum einen, dass Glaube eben auf Verstehen und Erkennen ausgerichtet ist (man muss eben nicht einfach nur glauben); zum anderen liegt

hier die Keimzelle für die Entwicklung des Glaubens an Jesus als den Christus überhaupt. Insofern dieser Reflexionsprozess mit den christusgläubigen Diasporajuden in Antiochien verbunden ist, kann es gerade nicht mehr verwundern, dass man von den Glaubenden hier zum ersten Mal als „den Christen“ sprach (vgl. Apg 11,26).

### 3. Von der Akklamation zum Bekenntnis

- Am Anfang steht die akklamatorische Anbetung Jesu als dem Gesandten Gottes, dem Messias, dem Christus. Die Reflexion der Akklamation entfaltet sich zunehmend zum theol. reflektierten Bekenntnis. Die Besonderheiten des jesuanischen Schicksals, die sich in seinem Kreuzestod und Auferstehung manifestiert, führen schließlich zu der Schlussfolgerung, dass Gott in Christus wirksam war. Beispiel:

*Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er ihnen ihre Verfehlungen nicht anrechnet und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat. 2 Kor 5,19*

Das „in Christus“ drückt eine neue Qualität des Messiasseins aus. Der Christus ist nicht einfach mehr nur Gesalbter oder Gesandter Gottes: In ihm ist Gott selbst da!

- Am Beginn steht die Übernahme jüdischer Sprachgewohnheiten (Adonai – Kyrios – Herr bzw. Messias – Christos – Gesalbter). Aber auch andere atl. Vorprägungen werden entfaltet (etwa die Weisheitstheologie – Logos).
- Hinzu kommen neue kosmologische – sprich: räumliche (Erhöhung – so etwa in der joh. Theologie) oder zeitliche Denkmuster (vor aller Schöpfung – Präexistenz – etwa Kol). In jedem Fall spielt die Aspektierung der göttlichen Sphäre (Erhöhung in den/die Himmel oder eben in den vorzeitlichen, also vorge-schöpflichen Bereich) eine wesentliche Rolle. Dies Aspektierungen werden auch als „Hochchristologie“ bezeichnet: Ursprung und Person Jesu Christi sind ganz in Gott verortet; er sitzt deshalb zur Rechten Gottes und wirkt bei der Erschaffung der Welt mit. Komplementär dazu wäre das christologische Gegenmodell, das Jesu Peron und Werk primär oder ausschließlich mit menschlichen Kategorien wir „Prophet“, „Rabbi“ oder „Wunderheiler“ fast. Deshalb kann

etwa der Koran Jesus als Christus bezeichnen, der aber eben „nur“ Prophet ist – geschaffen, eben nicht gezeugt.

- Es wird deutlich: Das Christentum entwickelt bereits in ntl. Zeiten eine Hochchristologie.
- Bereits in ntl. Texten sind Aspekte zu finden, die der Frage des „Wie“ der göttlichen Seinsweise Jesu Christi nachgehen. Sie werden Anlass für die christolog. Debatten der frühen Kirche geben – etwa Adoptianismus (vgl. Mk 1,9ff – Vergottung bei der Taufe?) oder Personalisierung und Inkarnation (etwa Joh 1,14; Phil 2,6-11) oder die direkte Aussage in Joh 14,9:

*Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Joh 14,9*

### 4. Das Bekenntnis und das Leben Jesu

- Das christologische Bekenntnis ist Folge der Ostererfahrung und der nachösterlichen Reflexion. Von diesem Kerygma her wird nun auch das Leben Jesu gedeutet. In Jesu Wirken in Wort und Tat erweist er sich jetzt als Herr (Gottestitutur – Herr auch über die Schöpfung) und Erlöser (Deutetopos von Kreuzestod und Auferstehung). In ihm wirkt Gott Heil, er wird damit selbst zum Heil. Im Licht der Auferstehung erscheint auch das irdische Leben Jesu selbst in einer neuen Perspektive, die ohne die Auferstehung noch verborgen bleibt.

Literaturhinweis: Themenheft „Streit um Jesus: Gott und Mensch?“, Welt und Umwelt der Bibel 2/2103